

Zurück in die Zukunft

Elisa Barison

Es fällt sehr leicht beim Eintreten in die Galerie die Augen zu verdrehen und zu denken „hell no - the anthropocene strikes again!“. Eine derartige Reaktion kann mehrere Gründe haben, die im folgenden Text und anhand der Gedanken großartiger und mutiger Denker*innen etwas später hoffentlich deutlicher werden. Eines jedoch gleich vorweg: dem Künstler selbst ist die präzise Definition dieses vermeintlichen geologischen Zeitalters des Menschen einerlei. Mehr noch, er hat seine eigene, interessante Hypothese dazu wo der Anfang des Endes liegt und könnte damit, wahrscheinlich ohne es zu wissen, den Blick auf das Licht am Ende des Tunnels richten.

1969 geboren, ist Stefano Cagol wortwörtlich ein Kind der *counterculture* der 1960er. Diskussionen und Proteste um Umweltpolitik, Gleichberechtigung und gegen den Krieg wurden ihm sozusagen in die Wiege gelegt und als Gute-Nacht-Geschichten erzählt. Vielleicht sind sie deshalb so stark in ihm verwurzelt und führen in immer wieder dahin zurück. Zurück in die Zukunft.

ëGleich zu Beginn der Ausstellung befindet sich das Video zu *The Ice Monolith*, einer Arbeit, die Cagol 2013 auf Einladung des nationalen Pavillons der Malediven auf der Biennale in Venedig gezeigt hat. Das Video zeigt, was Besucher*innen, Passant*innen und Bewohner*innen der Lagune damals mit Neugier oder Schreck am Canale Grande beobachten durften: ein 1.500 kg schwerer Eisklotz, dem „ewigen Eis“ der Alpen entnommen, der unter der Sonne der Serenissima und den Augen der Menschen langsam aber sicher dahinschmilzt. Die Essenz der Arbeit von Stefano Cagol, eine entwaffnende und schockierende Direktheit und Einfachheit, breitet sich hiermit von selbst vor Ihren Augen aus. Gleichzeitig, eröffnet die Arbeit eine Anzahl an Verbindungen und möglichen (Denk)wegen, die wohl nur mit dem Öffnen von Pandoras Büchse vergleichbar ist. Der drastische Anstieg des Meeresspiegels ist für die tropischen Inseln der Malediven ebenso eine Bedrohung, wie für die Lagunenstadt, in der sich der Künstler aus Trient mit dem fernen Paradies auseinandersetzen darf, während in den Alpen, die er seine Heimat nennt, die Gletscher ebenso vor sich hinschmelzen. Alles ist verbunden und miteinander vernetzt.

Im selben Raum wie *The Ice Monolith* befindet sich auch ein zweites Video, welches aktuell auf der Biennale in Venedig, im Rahmen der Teilnahme von Malaysia mit der Ausstellung *Pera + Flora + Fauna* zu sehen ist. *Far before and after us* heißt diese Arbeit, in welcher wir den Künstler in einer rauen und verschneiten Berglandschaft ein funkelndes, fast prophetisches Licht erhellen sehen. Prophetisch deshalb, weil sich diese Arbeit hervorragend für die These des eingangs erwähnten „Weges aus der Dunkelheit“ durch den Künstler anbietet. So wie es der Titel dieser Ausstellung und jener der Videoarbeit bereits erahnen lassen, reicht Stefanos Vorstellung weit über jene der Ära des *Anthropos* hinaus. Während Wissenschaftler*innen spätestens seit dem 34. Internationalen Geologiekongress 2012 darüber diskutieren ob es sich beim Anthropozän nun um eine geologische Epoche handle¹ und wenn ja, wo ihr Anfang, ihr „Goldener Nagel“² zu setzen sei, hat Cagol seine eigenen Ideen dazu entwickelt. Er ist überzeugt davon, dass die Geburtsstunde des Anthropozäns mit jener der Entdeckung des Feuers durch unsere Vorfahren gleichzusetzen ist. In jenem Moment beginnt der Mensch sich über die anderen Lebewesen emporzuheben und ermöglicht sich selbst die Manipulation, die Transformation der Materie und damit auch die Produktion von viel mehr Energie, wie er biologisch betrachtet zum Überleben braucht.

¹ Bruno Latour, *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*, 2020, S.195 ff.

² Ebda, S. 197

Damit beschwört Cagol nicht nur wortwörtlich die vorhin erwähnte Büchse der Pandora herauf - die letztendlich auch nur eine Bestrafung von Seiten des Zeus für den Raub des Feuers durch Prometheus war - sondern reiht sich in eine abendländische Tradition ein, die ihm erneut eine Reise zurück in Zukunft erlaubt: die Lehre der vier Elemente. Erstmals erwähnt durch Empedokles im 5. Jahrhundert v.Chr.³ und später von Platon und Aristoteles salonfähig gemacht, besagt diese Vorstellung, dass die Substanz der Erde aus den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft gemacht sei. Dieser Überlegung liegt die Unerträglichkeit der großen Sinnfrage zugrunde, die durch etliche Ordnungsversuche von Allem irgendwie gestillt werden will, damals wie heute. Gerade deshalb, hat sich die Idee der vier Elemente bis heute in uns eingepreßt, beziehungsweise kehrt sie auf Umwegen zu uns zurück: Hildegard von Bingen und Paracelsus bauten ihr gesamtes Denken und damit auch das Fundament der modernen Medizin darauf auf, die Alchimisten versuchten damit einmal mehr die totale Transformation der Materie zu erlangen und selbst die moderne Chemie, welche diese spezielle Idee von Elementen auf mehrere Weisen wissenschaftlich widerlegte⁴, unternahm letztlich nichts anderes als die Zerlegung der Erde (im Sinne unseres Heimatplaneten) in noch mehr als vier und noch kleinere Teile, nur um heute die wissenschaftliche Agenda wieder mit der Notwendigkeit einer ganzheitlichen und interdisziplinären Weltauffassung zu überfluten⁵. Stefano Cagol würde an dieser Stelle behaupten, dass sich alles wiederholt und wir eh und je zurückrudern.

Die Ausstellung, in der Sie sich gerade befinden, ist vielleicht auch deshalb eine Zusammensetzung aus alten, neueren und ganz neuen Arbeiten des Künstlers, die thematisch so miteinander verbunden sind, dass eine chronologische Ordnungsweise hinfällig wird. Der Künstler schlägt zunächst vor anstatt von einer Ära des Menschen, von einer Ära des Menschgemachten, also Anthropogenem, zu sprechen. Das macht ihn mir sofort sympathisch und lässt mich an die Versuche von Donna Haraway oder Anna Lowenhaupt Tsing denken, dem schrecklichen *homo sapiens* die Luft aus den Segeln zu nehmen, indem eben nicht er im Zentrum eines neuen Zeitalters steht, sondern Verbindungen zu neuen, anderen Lebewesen⁶, auch inmitten der menschengemachten Ruinen⁷ angepeilt werden. Außerdem bestätigt Cagol eine Grundaussage aus Bruno Latours terrestrischem Manifest⁸, welches später noch weiter mit seinen Arbeiten in Verbindung gebracht werden soll: es gibt bereits genügend Fakten um die akute und omnipräsente Realität des Klimawandels zu bestätigen. Diese scheinen aber nicht zu funktionieren, weshalb anstelle der Fakten richtig gute Geschichten treten müssen.

Cagol ist ein hervorragender Geschichtenerzähler und weiß um die Macht der Bilder und des Imaginären. In der Saga *The time of the flood*, 2019 – 2021, bedient er sich biblischer Weltuntergangsstimmung und schafft somit ein *wir*, das metaphorisch gemeinsam an einer Arche bauen sollte. Damit verbunden ist auch der SOS-Ruf und zeitgleiche Hoffnungsschimmer *Signal to the Future*, 2020, mit welchem der Künstler inmitten der Pandemie 2020 eine lahmgelegte Stadt (Brixen) erhellt.

³ Philip Ball, *Die Elemente. Entdeckung und Geschichte der Grundstoffe*, 2022, S. 14

⁴ Gernot Böhme, Hartmut Böhme, *Feuer Wasser Erde Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, 2004

⁵ Ebda

⁶ Donna Haraway, *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, 2018

⁷ Anna Lowenhaupt Tsing, *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*, 2018

⁸ Bruno Latour, *Das terrestrische Manifest*, 2018

Die zerstörerische und zeitüberdauernde Kraft des Menschengemachten zeigt Cagol in *The Bouvet Island*, 2017 -2022, zwei Skulpturen, welche die Geschichte einer menschenfernen Insel im Südatlantik erzählen, die dennoch nicht vor den Folgen des *Anthropos* und seiner nuklearen Versuche sicher ist. Ebenso ein Beweis der Absurdität der menschlichen Auffassung von Größe und Wichtigkeit, neben der erneuten Transformation der Materie - die der rote Faden im Denken des Künstlers scheint - sind die neuesten Arbeiten *Monuments to the flow (of matter)*, 2022: wortwörtlicher Abfall, der vom Menschen transformiert, auf ein Podest gestellt und zum Monument erklärt wird. Der letzte Streich des multimedialen Künstlers, nur vor ein paar Wochen auf den kanarischen Inseln gefilmt, ist *The flow of matter*, 2022. Hier setzt sich Cagol mit der wahrhaftigen Reise bzw. Bewegung der Materie auseinander, die sich im Falle der kanarischen Inseln am Beispiel der auftauchenden Dünen durch den herangewehten Sand der Sahara, aufgrund des Klimawandels und sich ändernder Winde, zeigt.

Doch zurück zu Latour und der Kraft der Bilder und der Kunst: in seinem terrestrischen Manifest erklärt der französische Philosoph, Anthropologe und Soziologe, dass die wahre Herausforderung der Klimakrise jene der Agenda sei, also die Frage danach wer etwas unternehmen kann und wird. Politiker*innen haben versagt, weil sie nach dem Zerfall des modernen Traums (vom Lokalen zum Globalen) lieber wieder in Nationalismen und die Vergangenheit flüchten (vom Globalen ins Lokale)⁹. Cagol hingegen, könnte, ohne es zu wissen, bereits ein Teil der Lösung sein, indem er die Kraft seiner Geschichten und Bilder nutzt, durch die Zeit reist und den Raum relativiert, Materie verwandelt und aufmerksam macht. McLuhan hatte also doch Recht: „*the medium is the message*“¹⁰. In diesem Sinne, soll zu guter Letzt wohl auch noch Joseph Beuys genannt werden, da er dem Künstler so wichtig ist und eine Verbindung zu ihm unanfechtbar wird. Cagols Arbeiten reihen sich gewiss in dessen Vorstellung der *Sozialen Plastik* ein und lassen trotz jeder apokalyptischen Konnotation am Ende einen Schimmer Hoffnung übrig. Warum? Weil er wohl eine Art Schamane ist, der aus Tonaufnahmen von Atomwaffentests die Melodien von Violinen zaubern kann (*Monito. Monition. Mort Nucléaire*, 1995-2022).

⁹ Ebda

¹⁰ Marshall McLuhan, *Understanding Media: The Extensions of Man*, 1964